

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1877)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abonnementspreis:  
Für die Stadt Solothurn:  
Halbjährl.: Fr. 4. 50.  
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.  
Franco für die ganze Schweiz:  
Halbjährl.: Fr. 5. —  
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.  
Für das Ausland:  
Halbjährl.: Fr. 5. 80.

Schweizerische

## Kirchen - Zeitung.

Einrückungsgebühr:  
10 Cts. die Petitzelle  
(8 Pfg. RM. für  
Deutschland.)

Erscheint  
jeden Samstag  
1 Bogen stark.

Briefe und Gelder  
franco.

### Aus der Schrift des Etl. Bischofs Ketteler von Mainz:

„Die thatfächliche Einführung des be-  
kenntnißlosen Protestantismus in die  
katholisch: Kirche.“

(Fortsetzung.)

4. Durch die Anerkennung der Altkatholiken wird also zunächst eine Partei, welche das Lehramt der katholischen Kirche leugnet, unter dem Vorgeben, daß sie dasselbe glauben, was alle Katholiken vor dem vatikanischen Concil geglaubt haben, als integrierender und gleichberechtigter Theil der katholischen Kirche erklärt. Hier müssen wir vor Allem die innere Unwahrheit, die in dieser Annahme liegt, ins Auge fassen.

Die alleinige Grundlage, auf welcher die staatliche Anerkennung der Altkatholiken als Mitglieder der katholischen Kirche ruht, ist die Voraussetzung, daß die Altkatholiken das glauben, was alle Katholiken vor dem vatikanischen Concil geglaubt haben. Letzteres ist aber ganz und gar und in jeder Hinsicht falsch. Die Altkatholiken glauben nicht, was die Katholiken vor dem vatikanischen Concil geglaubt haben und glauben mußten, um Katholiken zu sein. Deshalb sind auch alle Folgerungen, welche aus dieser falschen Voraussetzung gezogen werden, total falsch und unwahr.

Das ist so offenbar und handgreiflich, daß ein Katholik darüber gar nicht zweifelhaft sein kann, und daß auch für einen Nichtkatholiken nur einiges Nachdenken genügt, um es gleichfalls einzusehen.

Der Grundunterschied zwischen Katho-

liken und Protestanten liegt nicht so sehr in der Verschiedenheit der Ansicht über diese oder jene christliche Wahrheit, da die Protestanten ihre Lehren vielfach gewechselt haben, und bald mehr, bald weniger mit den Katholiken übereinstimmen; sondern in der Glaubensregel, d. h. in der Verschiedenheit der Ansicht über den letzten Grund des Glaubens, über die Quelle, aus der wir den christlichen Glauben schöpfen. Die katholische Kirche lehrt, daß wir den christlichen Glauben aus dem Worte Gottes schöpfen, wie es uns von dem in der Kirche von Christus eingesetzten und vom heiligen Geist in Glaubenssachen vor jedem Irrthum bewahrten Lehramt vorgestellt und erklärt wird. Der Protestantismus dagegen lehrt, daß wir den christlichen Glauben aus dem Worte Gottes schöpfen, wie dasselbe von jedem Einzelnen ausgelegt wird.

Die Anerkennung dieser oder jener Regel des Glaubens macht uns zu Katholiken oder zu Protestanten; nicht die Anerkennung einer gewissen Zahl von christlichen Wahrheiten. Wenn wir alle Wahrheiten, welche die katholische Kirche lehrt, für wahr halten, aber nicht, weil das unfehlbare Lehramt der Kirche sie uns vorstellt, sondern weil und so lange als unser Verstand sie für wahr hält, so sind wir im Grunde Protestanten und nicht Katholiken; und wenn wir dagegen manche Glaubenswahrheiten ohne Schuld nicht kennen, aber den guten Willen haben, Alles zu glauben, was die katholische Kirche lehrt, so sind wir Katholiken.

Ueber die Richtigkeit dieser Unterscheidung bezüglich der Glaubensregel besteht zwischen Katholiken und Protestanten kein Streit. Im ganzen Verlauf der Kirchengeschichte seit der Glau-

benspaltung, in allen Ländern und unter allen Völkern sind Katholiken und Protestanten, ist zugleich die gesammte Wissenschaft darüber einig gewesen, daß in dieser Grundlehre der eigentliche und wahre Unterschied zwischen Katholiken und Protestanten liegt.

Daraus folgt nun: Wenn die Altkatholiken vor dem vatikanischen Concil wahre Glieder der katholischen Kirche waren, so waren sie es nur dadurch, daß sie das unfehlbare Lehramt der Kirche anerkannten; nicht aber dadurch, daß sie diese oder jene Wahrheit der Offenbarung für wahr hielten. Das ist zweifellos.

Daraus folgt aber zweitens: Wenn die Altkatholiken jetzt nach dem vatikanischen Concil die Entscheidung des katholischen Lehramtes verwerfen, so glauben sie nicht mehr dasselbe, was sie vor dem Concil geglaubt haben; sie haben vielmehr die katholische Glaubensregel, wodurch sie allein das Recht hatten, sich katholisch zu nennen, verlassen und ihren Glauben statt dessen auf eine andere Glaubensregel, nämlich auf die des Protestantismus gegründet.

Die Behauptung daher, daß die Altkatholiken das glauben, was sie vor dem Concil glaubten, ist, vorausgesetzt, daß sie vor dem Concil ihren Grundsätzen nach Katholiken waren, falsch und unwahr. Sie schließt einen handgreiflichen inneren Widerspruch in sich. Wenn die Altkatholiken vor dem Concil die katholische Glaubensregel, die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehramtes anerkannten, so müssen sie, um jetzt dasselbe zu glauben, was sie damals glaubten, auch nach dem Concil dem Lehramt der katholischen Kirche sich unterwerfen. Wenn sie dagegen jetzt diese Lehrautorität verwerfen, welche sie vor dem Concil anerkannten,

so glauben sie nicht mehr dasselbe, wie zu jener Zeit. Aus diesem Dilemma, Entweder — Oder ist nicht herauszukommen, wenn man noch vernünftig denken will.

Das ist so einleuchtend, daß es fast unbegreiflich scheint, wie es nur von irgend einer Seite jemals hat bestritten werden können. Es wird aber noch einleuchtender, wenn man die einzig denkbare Ausrede untersucht. Die Altkatholiken sagen nämlich: Vor dem Concil haben wir freilich geglaubt, daß Papst und Bischöfe das Lehramt der Kirche bilden, daß ihre Aussprüche in Glaubenssachen durch den heiligen Geist vor Irrthum bewahrt werden, und daß Alle, welche zur katholischen Kirche gehören wollen, sich denselben unterwerfen müssen. Wir halten aber das Vatikanische Concil nicht für rechtmäßig, und deshalb sind wir nicht verpflichtet, uns seinen Aussprüchen zu unterwerfen.

Dagegen ist nun erstens zu sagen, das über die Einwendungen, welche gegen die Rechtmäßigkeit eines Concils erhoben werden, nur das Lehramt der Kirche, d. h. Papst und Bischöfe in letzter Instanz zu entscheiden haben, nicht aber der einzelne Katholik. Das folgt ganz wesentlich aus dem Begriffe des kirchlichen Lehramtes, und ist auch in der katholischen Kirche von jeher ohne Widerspruch anerkannt worden. Daß aber der Papst und sämtliche Bischöfe über die Gültigkeit des vatikanischen Concils einverstanden sind, kann nicht geläugnet werden. Wenn daher jetzt die Altkatholiken diesem Urtheilspruch die Anerkennung versagen, so glauben sie nicht mehr, was sie vor dem Concil als Katholiken glauben mußten.

Dagegen ist zweitens zu sagen, daß im Grunde die Entscheidung der vor-

liegenden Frage gar nicht mehr von der Gültigkeit des vatikanischen Concils abhängt. Die allgemeinen Concilien sind nie in der katholischen Kirche als die einzige Form angesehen worden, durch welche das unfehlbare Lehramt der Kirche seine Entscheidungen kund geben kann. Ganz unabhängig von aller Meinungsverschiedenheit, die in früherer Zeit in der katholischen Kirche über die Gültigkeit der Concilbeschlüsse oder über die Frage, wann ein Ausspruch des Papstes als ein Lehrausspruch *ex cathedra* anzusehen sei, bestanden hat, ist immer in der ganzen katholischen Kirche der Grundsatz als zweifellos anerkannt worden, daß die Uebereinstimmung des Papstes und aller katholischen Bischöfe des Erdkreises über eine Glaubenslehre, ob sie auf einem Concil definiert war oder nicht, die höchste Autorität des kirchlichen Lehramtes begründet. Das ist aber hier in einer Weise der Fall, wie kaum noch jemals. Die Frage über die Gültigkeit oder Ungültigkeit des vatikanischen Concils kommt daher, wenn es sich um die Wahrheit seiner Beschlüsse handelt, allein gar nicht mehr in Betracht. Abgesehen vom Concil selbst sind schon deshalb alle Entscheidungen desselben wahr und müssen von jedem Katholiken anerkannt werden, weil der Papst und der gesammte Episcopat sie als solche betrachten.

Hätte man vor dem Concil einen Ultrakatholiken gefragt: Bist du als Katholik verpflichtet, eine Glaubenslehre für wahr zu halten, die, abgesehen von der Entscheidung eines Concils, der Papst und die rechtmäßigen Bischöfe des ganzen Erdkreises als geoffenbarte Glaubenswahrheit erklärt haben? so würde er und würden alle Katholiken der Welt mit einem unzweifelhaften Ja geantwortet haben. Wenn daher die Ultrakatholiken jetzt nach dem Concil Lehren verwerfen, welche Papst und Bischöfe insgesammt verkünden, so verwerfen sie damit den ganzen Glaubensboden, das ganze Glaubensfundament, auf dem sie vor dem Concil gestanden haben, und ihre Behauptung, daß sie „daselbe glauben, was sie vor dem Concil glaubten“, ist leeres Gerede.

Die Ultrakatholiken haben also die katholische Glaubensregel verlassen und dagegen die protestantische angenommen. Was und wieviel sie auf diesem neuen

Fundament noch von dem für wahr halten, was sie früher als Kinder der katholischen Kirche glaubten, ist in dieser Hinsicht ganz einerlei; weil sie ihr Glaubenssystem auf das protestantische Glaubensfundament übertragen haben, sind sie nicht mehr Katholiken, sondern Protestanten.

Daraus ergibt sich nun, daß die Anerkennung des Ultrakatholicismus als Bestandtheiles der katholischen Kirche in Wahrheit die Protestantisirung der katholischen Kirche einschließt. Wir hätten hiernach in Deutschland Katholiken mit dem alten katholischen, und Katholiken mit einem rein protestantischen Glaubensfundament, und sie zusammen wären die officiell anerkannten Katholiken!

5. Die erste Folge dieser staatlichen Anerkennung ist, daß der katholischen Kirche ein Theil ihres rechtmäßigen Eigenthums in Deutschland entzogen und einer Religionsgesellschaft, die nicht zu ihr gehört, übergeben wird.

Das Eigenthum, welches die katholische Kirche in Deutschland jetzt noch besitzt, bildet einen wesentlichen, auch in den Verfassungen garantirten Theil ihres gesammten Rechtsbestandes in Deutschland.

Zur Zeit der Reformation hat die katholische Kirche einen großen Theil ihres Kirchenvermögens in Deutschland verloren. Der Streit um dasselbe dauerte unter schweren Kämpfen über ein Jahrhundert und wurde erst im Westphälischen Frieden zum Abschluß gebracht. In demselben wurde der Besitz des Kirchenvermögens nach bestimmten Normen gegenseitig anerkannt und gewährleistet.

An diesem Besitzstand hat dann, abgesehen von der französischen Revolution und ihrer Vernichtung aller Rechte der Kirche auf dem linken Rheinufer, die Säkularisation zum Nachtheile der Katholiken große Veränderungen hervorgerufen. Diese bezogen sich aber auf die Bisthümer, Domkapitel und Klöster, während das Eigenthum der Pfarrkirchen und Pfarrbeneficien nicht berührt wurde. Man hielt es bisher für unmöglich, daß wir eine Zeit erleben würden, wo auch dieses Eigenthum der katholischen Kirche entzogen werden könnte.

Das geschieht nun aber thatsächlich

durch die staatliche Anerkennung des Ultrakatholicismus als eines Bestandtheiles der katholischen Kirche. Der Staat erklärt dadurch eine Religionsgesellschaft, welche wesentlich auf protestantischen Grundlagen ruht, als integrierenden Theil der katholischen Kirche und erklärt in Folge dessen Geetze, wodurch diese angeblichen Katholiken gleiche Rechte mit den Katholiken an dem katholischen Kirchengute haben. In dieser Weise sind schon eine Reihe katholischer Kirchen dem katholischen Gottesdienste entzogen und zugleich mit katholischen Beneficien den Ultrakatholiken übergeben worden. In unsern Augen ist das nichts Anderes, als eine Uebertragung von katholischem Eigenthum an eine wesentlich protestantische Religionsgemeinschaft.

(Fortsetzung folgt.)

#### Die päpstliche Allocation in England.

Se. Eminenz der Erzbischof von Westminster, Cardinal Manning, hielt am Ostermontage in der Protokathedrale eine Rede, in welcher u. A. folgende höchst bedeutende Aeußerungen vorkamen, die auch in der politischen Welt Englands verdienten Aufsehen erregen.

Se. Eminenz sagt bezüglich der weltlichen Herrschaft des Papstes, dieselbe sei zwar nicht die Vorbedingung der geistlichen Gewalt, aber nothwendig zu ihrer Ausübung im Frieden. Vatican oder Katakomben, ein Drittes ist nicht denkbar! — Kein Papst sei bisher der Unterthan eines Souverains gewesen und kein Papst wird es sein. Im Jahre 1870 hat eine Armee von 60,000 Soldaten mit 150 Kanonen die heilige Stadt belagert und ist nach einem schmachtvollen Siege in dieselbe eingebrochen. Was war die erste Handlung der Eroberer? Sie konnten weder dem heil. Vater seine Eigenschaft als Stellvertreter Jesu Christi, noch seine Souverainetät als König rauben, noch ihn zu einem Unterthan machen; sie schreckten davor zurück und erklärten seine Person für unverletzlich und souverain, da sie recht gut wußten, daß die ganze civilisirte Welt es mit einem Schrei der Entrüstung aufnehmen würde, wenn man ihn zum Unterthan einer weltlichen Gewalt machen würde. Was war die Folge? Pius IX. sprach offen; aber

man konnte ihn deshalb nicht strafrechtlich verfolgen, denn alle Welt würde sofort den Widerstimm, einen Souverain zur Verantwortung zu ziehen, erkannt haben. Die Feinde nahmen nicht nur von der Stadt Besitz, sondern raubten auch die Denkmale des christlichen Glaubens und dreihundert Kirchen, welche durch Beiträge der gesammten Christenheit erbaut worden sind; ein Umstand, der Euch angeht, sagte der Kirchenfürst in seiner Kanzelrede, und mich und alle Nationen der Erde. Rom ist die Hauptstadt der gesammten Christenheit, nicht irgend einer einzelnen Nation; Niemand kann sie dazu machen, und sie wird es nie sein. Der Vatican wurde dem hl. Vater zum Gebrauche, nicht als Eigenthum überlassen; es wurde ihm gestattet, sich darin zu bewegen und er wurde sogar eingeladen, sich frei in den Straßen zu bewegen. „Das Blut eines Engländers würde sich gegen solche Zumuthung empören“, sagte Cardinal Manning; laßt mich annehmen, daß irgend eine fremde Nation (ich will keinen Namen nennen, obwohl er das Empörende dieser Annahme noch mehr hervorheben würde) durch einen Gewaltact sich des alten Palastes von St. James bemächtigen, aber unserer allgütigsten Majestät, der Königin Victoria, erlauben würde, in Windsor und in Buckingham Palace zu wohnen, und was würdet ihr dazu sagen, wenn dieser Eroberer dann vor aller Welt behaupten würde, die Königin von Großbritannien sei vollkommen frei, und wenn er sie einladen wollte, sie möge nur ungehindert zwischen Buckingham Palace und Windsor sich hin und her bewegen, und in dieser Weise die Usurpation über alle sonstigen Besitzthümer der Krone genehmigen? — Nein, der Statthalter Jesu Christi kennt zu gut seine Pflichten, als daß er einer solchen Einladung Folge leisten würde! Er sagt durch sein Auftreten ununterbrochen: „Ich will nicht thun, als ob nichts geschehen wäre. Meine Augen sollen nicht eure Werke billigen, indem sie dieselben auch nur ansehen. Ich will lieber leben und sterben in meinem Hause, als je wieder meinen Fuß über dessen Schwelle setzen.“ Es gibt zweierlei Arten von Gefängniß, fuhr der Cardinal fort, die Gefangenschaft in Ketten und

der tiefe moralische Zwang. Pius IX. ist freilich nicht mit Ketten gefesselt, aber er ist durch das Gefühl seiner Würde und seiner hohen geistlichen Pflicht festgehalten, denn er würde sich tief erniedrigen und seine übernatürliche Pflicht vergessen, wollte er einen Fuß über die Schwelle seines Palastes setzen, so lange ein anderer Souverain die Gewalt über die Stadt ausübt, welche nach göttlichem und menschlichem Recht nur seine Stadt ist. Wie kann also ein Engländer noch sagen, die Allocution sei die Klage eines alten Herrn, der sich einbilde, ein Gefangener zu sein?

Hierauf schilderte Sr. Eminenz in höchst treffender Weise den weiteren Verlauf der italienischen Gewalt Herrschaft. Die Verabung der Kirchen, die Vertreibung der Nonnen und die ruchlose Vergewaltigung jener Güter, welche alle Nationen zusammen getragen, bis zu dem neuen Gesetzentwurf über die Mißbräuche des Clerus. In diesem Gesetze soll die Beirung des öffentlichen Gewissens mit Strafe bedroht werden. Aber was ist „öffentliches Gewissen“, welche weltliche Obrigkeit kann uns sagen, was öffentliches Gewissen ist, etwa gar die italienische? — Das öffentliche Gewissen ist ein Gemeingut aller Nationen, und dieses allgemeine öffentliche Gewissen ist aufs Tiefste verletzt durch jene gottesräuberischen Gewaltacte, deren Schauplatz Rom seit sechs Jahren geworden ist. — Während den katholischen Zeitungen Italiens jede Billigung der Allocution, während den Bischöfen deren Verlesung in den Kirchen bei strengen Geld- und Gefängnißstrafen verboten ist, ist es der gegnerischen Presse erlaubt, die Worte des hl. Vaters zu fälschen und zu verdrehen, ihn selbst zu verhöhnern und die heiligsten Gefühle mit Schmach zu bedecken!

Der Hochw. Kanzelredner zog sodann die Weigerung einiger Priester der englischen Hochkirche, getrennte Eheleute an Dritte zu vermählen, und das Auftreten der Dissidenten in Parallele zu der Lage der katholischen Priester in Italien, wenn dieser Entwurf zum Gesetz wird; er appellirte an das lebendige Rechtsgefühl jedes ehrlichen Engländers und schloß seine herrliche Rede mit folgenden Worten:

„Was wird die Zukunft bringen, und wie soll das enden? Seit zwölf Monaten haben Staatsmänner, Diplomaten und Regierungen, Kaiser und gekrönte Häupter sich mit der Lösung der Orientfrage beschäftigt; dieselben Sucher haben früher auch schon die Lösung der römischen Frage angestrebt, obwohl diese durch die göttliche Vorsehung bereits längst gegeben war, und wie sehr man auch darüber nachdenken mag, nie wird man eine bessere finden. Seit die Christenverfolgungen aufgehört haben, hat die Lösung der römischen Frage immer nur darin bestanden, daß die Statthalter Jesu Christi unabhängig waren. Heute hat, von der Revolution getrieben, die Welt den hl. Vater mit feindlichen Mächten umgeben und eine Lösung gesucht, welche nicht die der göttlichen Vorsehung ist, sondern die Lösung durch Revolution und Gottesraub, eine Lösung, die keinen Bestand haben kann und keinen Bestand hatte, wie die Geschichte der Päpste Pius VI. und VII. den jetzt lebenden Generationen gezeigt hat. Zwölf Monate lang war der Osten von dem grellen Lichte der Kriegsfackeln erleuchtet, und Gott weiß, ob diese jetzt erlöschen werden. Aber das wissen wir, daß alle Nationen Europas bis heute in einer Rüstung stehen, welche sie zwingt, Krieg zu führen, — oder eines schönen Tages Staatsbankerott zu machen. Pius IX. als Stellvertreter Gottes wird den Funken des Krieges nicht entzünden, wenn er aber entzündet wird, so wird er es für ganz Europa. Und jeder europäische Krieg hat, seit das Christenthum besteht, Italien und Rom in seinen Kreis gezogen. Dann kommt vielleicht auch die Zeit der abermaligen Lösung der römischen Frage ohne unser Zutun. Die Welt ist in diesem Augenblick unter der antichristlichen revolutionären Herrschaft, welche in dem letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ihren Anfang nahm; sie wuchs empor und dehnte sich aus in den Jahren 1789, 1793, 1830 und 1848. In Italien endete sie 1870 nach 25 Jahren, wie alle Welt glaubte, mit der Lösung der römischen Frage, und siehe da, man war erst am Anfang derselben! Die Welt ist noch bis zu diesem Augenblicke unter dem Scepter der Revolution, aber es beginnt sich zu

regen dort und da. Auf der einen Seite die Staaten der Anarchie und der Usurpation, welche wollen, Rom solle bleiben, wie es jetzt ist. Auf der anderen Seite die Christenheit und die katholische Welt und die Staaten der Ordnung und des Glaubens an Gott. Diese beiden Reichen ordnen sich und rücken mehr und mehr gegen einander vor; ihr Zusammentreffen ist unvermeidlich — aber das Gebet meines Herzens, als Christ und als Engländer, daß, wenn dieser Tag der Entscheidung kommt, England erscheinen möge nicht auf der Seite, welche gegen Gott kämpft!“ —

An den nächsten beiden Sonntagen wird die Allocution des hl. Vaters in allen Kirchen der Erzdiocese verlesen. Mehr als ein Umstand spricht dafür, daß das katholische England sich sammelt und auch auf die Politik Englands Einfluß zu nehmen sich vorbereitet.

### „Roma.“\*)

Nach einem tief durchdachten und wahrhaft großartigen Plane schreitet die Benziger'sche Offizin vorwärts in der Herausgabe volkstümlicher katholischer Prachtwerke.

Grundlage und Ausgangspunkt derselben bildete das „Leben Jesu“ von Regens Businger. Daran reihte sich naturgemäß die „Glaubens- und Sittenlehre“ von Kolbus und Brändle, d. h. eine systematische Darstellung alles dessen, was Jesus gelehrt, geboten und an Heilsgnade in seiner Kirche niedergelegt hat. Seinen Abschluß findet das Ganze in Lösung der Frage: Wie hat Jesus, und wie haben seine Lehre, seine Anordnungen und Heilsgnaden in der erlösten Menschheit, in der Kirche — zunächst in der Urkirche — Anerkennung, Ausdruck und lebendige Gestalt gewonnen? Diese Frage löst der dritte, die beiden Vorgänger an Reichthum noch überbietende Prachtwerk der Benziger'schen Verlags-Handlung, die „Roma“ von P. Albert Ruhn.

In glücklicherer, den Anforderungen der Kunst entsprechenderer Form hätte diese Frage wohl kaum gelöst werden können. Rom, die ewige Weltstadt und

der Mittelpunkt der christlichen Kirche durch alle Jahrhunderte: hier mußte ja das Werk Christi sich in seinem reinsten und vollkommensten Glanze offenbaren, nicht nur im Lehrwort der Päpste, sondern in Bauten und Kunstdenkmälern aller Art, in religiösen und socialen Einrichtungen und Stiftungen. Wer an der Hand eines kundigen Führers in dieses eine ewige Rom eingetreten ist und alle die monumentalen Werke geschaut hat, welche hier der christliche Geist — glänzender, großartiger und umfassender als irgendwo — geschaffen, der mag sich rühmen, Christus und sein Werk erfasst zu haben!

Ein solcher Führer will der gelehrte Benediktiner, P. Albert, den katholischen Völkern deutscher Zunge werden. Daß er hiezu, wie kaum ein Anderer, befähigt ist, scheinen die bereits vorliegenden Lieferungen des Prachtwerkes hinlänglich zu beweisen. Ist es einmal mit seinen 690 Illustrationen vollständig erschienen, was im Laufe eines Jahres geschehen soll, so werden wir nicht ermangeln, dasselbe einläßlich in diesem Blatte zu besprechen.

Heute schon erlauben wir uns, auf eine Thatsache hinzuweisen, welche das Zusammenwirken des Verfassers und des Verlegers in einem für Beide ehrenvollen Lichte erscheinen läßt. In seiner Widmung an den Hochw. Bischof von Chur schreibt P. Albert: — „Im März 1875 fuhren drei Wanderer im Sitzzug von Rom nach Neapel. Voll der Erinnerungen, welche das ewige Rom, wie keine Stadt der Welt, im Herzen weckt, theilten sie sich ihre Gefühle mit; ihr innigster Wunsch war, allen den Lieben in der Heimath und allen den Tausenden, welche aus weiten Fernen sehnsuchtsvoll ihren Blick nach Rom wenden, etwas bieten zu können, was diese Sehnsucht wenigstens theilweise befriedigen und in ihnen ähnliche Gefühle wecken würde, welche sie, die Wanderer, erfüllten und beglückten. Nichts schien hiezu geeigneter, als denen, welche nicht in die ewige Stadt ziehen können, oder welche die dort gesammelten Erinnerungen auffrischen wollen, Rom in Wort und Bild vorzuführen. Der jüngste der Drei sollte, wie billig

\*) In 20 Lieferungen à 1 Fr. (oder 80. Pfg.).

„den schwerern Theil der Arbeit übernehmen, und für das Wort zum Bilde sorgen. Dem Zweiten sollte des Buches Ausstattung, Druck und Verlag zufallen. Unter des Dritten hohen Namen sollte es den Gang in die Welt versuchen. Es war halber Scherz und halber Ernst. — Das Buch ist geschrieben — und von der Firma Benziger (denn der zweite der Wanderer war einer der H. H. Vertreter dieses Hauses) in jeder Beziehung reich ausgestattet worden; — der Dritte, Sie, „Hochwürdigster Herr Bischof, gnädigster Herr, — geruhte die Widmung huldvollst anzunehmen.“ —

Wo zwischen Verleger, Schriftsteller und den kirchlichen Würdeträgern so Ich' ein Verhältniß obwaltet, da begreift sich's freilich, daß Begeisterung, Kraft und Opfersinn, wie die Herausgabe der „Roma“ sie voraussetzt, nicht fehlen.

Die „Roma“ ist eine Festgabe zum fünfzigjährigen Bischofsjubiläum Pius des IX.; uns will bedünken, die Schweiz werde mit dieser ihrer Festgabe von keiner andern Nation überflügelt werden!

### **Martin Luther und die Lex Lutziana in Deutschland, sowie das neueste italienische Gesetz gegen die „Mißbräuche“ der Kultusdiener.**

„Wenn man sagt, weltliche Obrigkeit soll man ehren, sie nicht schelten noch ihr übel nachreden, so hat das nicht die Meinung, als sollte darum weltliche Obrigkeit über Gott und sein Wort sein; sondern sie sollen eben so wol unter Gott und seinem Worte sein als Untertanen und gehorchen. Tun sie es nicht, so soll man ihnen den Pelz wol waschen und den Mund redlich aufstun, und sagen, was sie nicht gern hören, und soll gar Nichts darnach fragen, ob sie darum zürnen oder lachen. Denn das Evangelium soll keines Menschen, er sei so hoch er wolle, schonen, sondern an Jedermann das Unrecht strafen. Darum sind Pfarrherrn und Prediger da, denen ist eine sehr schwere Bürde aufgelegt, daß sie sollen ihr Amt also führen, daß sie am jüngsten Tage davon Antwort und Rechenschaft dafür geben. Wenn sie dir nicht sagen, und an dir nicht strafen, was sie zu sagen und zu strafen Amts-

halber schuldig sind, so wird Gott dein Blut von ihrer Hand fordern. Warum wollten denn wir Prediger um deinetwillen uns noch höher beschweren, und dir predigen, wie du es gern hättest? Ist doch das Wort nicht unfer; so sind wir nicht um deinetwillen da, als hättest du uns bestellet, und wir müssen predigen, was dir eben wäre. Solches können, wollen und sollen die Prediger nicht tun. Wer es nun nicht will hören, dem stehet die Kirchentür offen, da mag er hinausgehen und unserem Herrn Gott sein Predigtamt ungesperrt lassen.“

Luther, Predigt am Sonntag Oculi 1534.

„Ein Geistlicher, oder anderer Religionsdiener, welcher in Ausübung oder in Veranlassung der Ausübung seines Berufes öffentlich vor einer Menschenmenge, oder welcher in einer Kirche, oder an einem anderen, zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte vor mehreren Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstande einer Verfündigung oder Erörterung macht, wird mit Gefängniß oder Festungshaft bis zu zwei Jahren bestraft.“ (Reichsgesetz vom 10. December 1871 § 131a.)

„Der Priester, welcher bei der Ausübung seines Amtes in seiner Rede oder Vorlesung oder mittelst veröffentlichten Schriften die Staatsgesetze censurirt oder verlegt, eben so auch ein königliches Dekret oder irgend einen Akt der Staatsbehörde, wird mit 3 Monaten Gefängniß und 1000 Liren bestraft.“ (Art. 2 des Mancini'schen Gesetzesvorschlages.)

## **Kirchen-Chronik.**

### **Aus der Schweiz.**

**Warnung!** Sollte nächstens in der Schweiz ein Fabrikant von rothem Fensterglas aus Böhmen den Pfarrern und Kirchenverwaltern Besuch machen, so mögen sie folgende Warnung sich merken:

„Ein sehr feiner Herr, mittellang, hager, mit blondem (fast rötlichem) Kinnbart, eben solchem und theilweise weiß untermengtem Haupthaare, über 30 Jahre alt — reist unter dem Namen Gust. Kin. . . . als Glasfabrikant umher, zeigt, um sich Glauben zu ver-

schaffen, unter Andern ein Patent vom Jahre 1874 auf rothes Glas vor, spricht Deutsch mit nicht ganz zu verhehlender Prononcirung des Böhmischen, aber auch französisch. Derselbe weiß in unübertrefflicher Meisterschaft den Frommen zu spielen. Er scheint eigens Ascetik zum Behufe von Schwindelei zu studiren und scheut sich nicht, zu seiner Nichtswürdigkeit und um Vertrauen zu gewinnen, selbst die hl. Sakramente zu mißbrauchen. Er suchte besonders Geistliche heim und es gelang ihm, bedeutende Summen zu entlocken. Es werden alle katholischen Blätter ersucht, von der angeführten Kennzeichnung Notiz zu nehmen.“

— S. In Genf macht es unter den Katholiken große Freude, daß Mg. Bischof Merillod in Paris berufen wurde, die Generalversammlung der Katholiken Frankreichs am 5. d. zu präsidiren. Die Katholiken Frankreichs wollen dadurch dem erklirten Prälaten und der katholischen Bevölkerung des Kantons Genf ein Zeichen ihrer Sympathie geben, die hierorts in Folge der staatlichen Bedrückung um so wohlthuernder ist.

**Bern.** Die Freimaurer-Blätter zählen, nach gegebener Parole, die gerichtlich erhobenen „sittlichen Ausschreitungen“ der Geistlichen auf, zuerst Gambetta's Organ, die Republique, dann die Indépendance belge, der Stuttgarter Beobachter, selbstverständlich auch der „Bund.“ Der Bericht selbst trägt die deutlichsten Spuren der Lüge und Fälschung, wenn z. B. Laien unter Geistlichen aufgezählt, Streit und Injurien mit sittlichen Ausschreitungen, ein entlarvter Betrüger, wie Jos. Riviere, mit Fehlbaren zusammengeworfen werden. Mit All' dem bringt es der „Bund“ auf 22 Fälle, eine „haarsträubende“ Liste aus Frankreich. Was ist das, numerisch, gegen die Unzahl der verruchtesten Unthaten, welche die Tagesblätter von allen Seiten her melden, welche namentlich in unserer kleinen Schweiz in furchtbarer Progression sich häufen? Suche der „Bund“ in Bern nach, erzähle er uns von den Schlichen unserer National- und Ständerräthe, der Offiziere und Soldaten, der Oerrichter und Unterrichter in die ver-

rufenen Schlupfwinkel der Bundesstadt' von den colossalen Betrügereien und Verschwindelungen fast in allen 22 Kantonen der Eidgenossenschaft — er wird in unserem kleinen Lande 22 × 22 Mal mehr Scandal finden, als er aus den clerikalen Kreisen des großen Frankreichs aufzählt. Daß er das Leben der weltlichen Fürsten, auch der „befreundeten Häupter“ schildere, das erlassen wir ihm; er hätte an dem Einen N. G. bis zur Dame Maggi hinunter zu viel zu thun. Ebenso erlassen wir ihm die Nachfrage, was aus den 248 Millionen Franken unter Gambetta's Diktatur, für welche keine Rechnung gestellt werden konnte, geworden sei, und wohin das seit 40 Jahren in der Schweiz gestohlene Kirchengut gekommen. Aber die Frage wollen wir ihm stellen, ob jenen 22 Fällen in den clerikalen Kreisen Frankreichs nicht eine ungeheuer überwiegende Summe der edelsten Handlungen und reiner Charaktere gegenüberstehen. Wir wissen wohl, daß die Schrift sagt: „Es erhebe sich keiner über sich selbst“, und „wer zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle“; aber bei dem vollen Bewußtsein unserer Schwäche und Unvollkommenheit wollen wir es auf den Untersuch ankommen lassen, ob unsere Grundsätze oder die der Freimaurer und Revolutionsmänner sich an den Früchten bewähren.

— Ein Correspondent der Basler Nachrichten (wohl zu merken!) schreibt über das Schulleben aus Bern Folgendes:

... Es geht ein gewisses kagenjammerliches Gefühl durch den Kanton, das Gefühl, daß man im Schulwesen zu viel gewollt und zu wenig geleistet habe. Dieses Jammergefühl hatte man auch bei den dießjährigen Maturitätsprüfungen. Es stellten sich im Ganzen 14 Aspiranten. Und von diesen gibt der große Kanton deutschsprechenden Theils 11 Jünger der Wissenschaft an die Hochschule ab. Das ist fürwahr eine kleine Schaar! Es ist das unumstößlich gewiß, daß die zu weit greifende Anticipation des Studentenlebens für den Gymnasiafen eine Kalamität ist! Daher das Mißbehagen dessen, der — man mag es wenden und drehen

wie man will — eben doch noch ein Schüler ist; daher die schlechten Examen, daher das blasirte, abgeblasste Studententhum, der Mangel an frischquellender, träftiger Naturwüchsigkeit“ . . .

Katholische Pädagogen haben das schon oft genug gesagt; es freut uns diese Zustimmung aus andern Kreisen.

— Wie zu erwarten, sind die angefündigten Motionen Wurstembergers, 1. auf Absendung einer Specialkommission in den katholischen Jura, um die dortigen Zustände zu untersuchen, 2. auf Uebergabe der Kirchen und Pfarrhäuser an die römisch-katholische Kirche, beide vom Großen Rathe abgewiesen worden. Was wir aber nicht erwarteten, ist die schwache Betheiligung bei der Abstimmung (bei 1. 90 gegen 6, bei 2. 78 gegen 9 Stimmen — von dreihalbundert Mitgliedern) und die eben so wenig belebte Debatte. Von der Regierungspartei sprach nur der stereotype Teufcher mit seinen bekannten Anschauungen du bon plaisir und der Staatsomnipotenz, sekundirt im 2. Punkte von dem gleichwürdigen und einsichtsvollen Altkatholiken Kaiser von Grellingen: es hindere nichts die Römischen, sich dem Kirchengesetze gemäß zu organisiren, in welchem Falle ihnen natürlich das Benützungrecht der Kirchen zustiehe, aber die Römisch-Katholischen wollen eben diese gesetzliche Organisationsmacht. — Ganz richtig, weil diese Organisation eine durch und durch protestantische, und nur durch eine „e r d r ü c k e n d e“ Mehrheit von Protestanten den Katholiken aufgezungen ist. — Für die Motionen sprach nebst Herrn Wurstemberger nur Herr Steulet. „Von den Jurassiers waren nur Wenige anwesend.“ Wir begreifen das, weil es nichts hilft, solchen St. . . . Vernunftgründe vorzutragen, können aber dieses Gehelassen doch nicht billigen. Einmal muß der Tag der Abrechnung kommen, aber unterdessen muß man nicht müde werden, seine Pflicht zu thun, und das wackere jurassische Volk darf sich seinen wohl erworbenen Ruhm der Pflichttreue und Beharrlichkeit nicht schmälern lassen.

Fünfunddreißig jurassischen Gemeinden sind bereits, unter nichtigen Vorwänden, die Staatsbeiträge an die Lehrerbesoldungen entzogen worden;

jetzt kömmt der bern. Regierungsrath noch mit dem Antrage, der die Unterdrückung der Stipendien an die jurassischen Studierenden bezweckt, natürlich denen, welche nicht die altkatholische Fakultät in Bern besuchen. Auch diese Nothwendigkeit wird zweifelsohne durchgehen und — von den Blättern der Culturhelden wird keines ein Wort dagegen schreiben. — Auf der andern Seite beantragt der Regierungsrath die staatliche Anerkennung der „christkatholischen“ Gemeinden und ihrer Verfassung, nebst einer Quote an die Besoldung des altkathol. Bischofs. „Dein Geld . . . u. s. w.“

**Aus dem Jura.** Der Eindringling von Grandfontaine hat sich das Vergnügen gemacht, den 80jährigen greisen Pfarrer von Fahy vor das Polizeigericht citiren zu lassen. Der „Geweiste des Reinkens“ kam nach Fahy, um Religionsunterricht zu erteilen. Statt daß er aber die lernbegierige Jugend in Schulhaufe oder in der Kirche auf ihn wartend fand, traf er dieselbe in den Straßen, wo sie ihn unter „Hurrah“ empfangen. Daraufhin Klage gegen den Pfarrer, als hätte er die Jugend gegen Bichery aufgereizt. Zweimal mußte der Pfarrer vor Gericht erscheinen, wo er endlich freigesprochen und die Kosten dem „guten alten Thier“, Fiscus genannt, aufgeladen wurden.

Der Exppfarrer Marchal ist nun endlich, nach langem Kampfe und ernster Buße bei den Trappisten, zur katholischen Kirche zurückgekehrt und zwar in Rom selbst, wohin er sich begeben hatte, um vom Papste Verzeihung und Wiederaufnahme zu erlangen. — Wann wird seinem Beispiele der arme „Bischof“ Herzog folgen?!

**Nargau.** Wie verlautet, sind auch die Fritthalen endlich am Aufwachen. Nach der „Botschaft“ hat sich in Laufenburg bereits ein Comité gebildet zur Wiederherstellung der römisch-katholischen Kirchengemeinde, zur Wahrung der geschädigten Interessen der römisch-katholischen Kirchengenossen. Die Zahl derselben soll größer sein, als man vermuthete. Zu frühe wäre es allerdings nicht mehr.

**Najland.** Der nicht altkatholische Pfarrverweser von Obermumpf, wie ihn

die radikalen Blätter einführten, hat sich schnell entlarvt. Nachdem seine Pläne auf Wagden scheiterten, warf er sich auf Allschwoyl und wurde da mit 108 Stimmen gegen 69, die auf den früheren Pfarrer, Hochw. Herrn Wildi fielen, zum „christkatholischen“ gewählt. Eventus probabit virtutem.

**Glars. (Corresp.)** Bei der Näfelfer Schlachtfeier hielt Hr. bischöfl. Commissar und Pfarrer Pfister von Winterthur die Festpredigt. Er führte folgenden Gedanken durch: Zum Glück des Vaterlandes ist nothwendig: 1. Ein gewisser materieller Wohlstand. 2. Politischer und religiöser Friede. 3. Religion und Christenthum. Die sehr ansprechende Rede soll gedruckt werden.

**Zürich. Langnau. (Corresp.)** Mit dem nahenden Frühling soll der innere Ausbau der dasigen neuen Kirche wieder aufgenommen werden. Dazu ist aber auch noch neue Hülfe nöthig. Ein Gabenverzeichnis, welches der Kirchenzeitung beigelegt ist und die Beiträge zur bessern Uebersicht nach den einzelnen Kantonen geordnet hat, erzeigt bis jetzt (mit Einschluß der Zinse u. dgl.) eine Totaleinnahme von Fr. 26,158. 27. Eine annähernd ähnliche Summe wird noch für die Vollendung des Ganzen nothwendig sein und es ist deßhalb das Werk, welches die schöne Station allmählig zu einer gehörigen Pfarrei umgestaltet, des Fernern auf's Angelegentlichste zu empfehlen.

**Genf.** Aus dieser Stadt berichtet der Courrier: Ein herrliches Schauspiel in unsern katholischen Kirchen war hier am heiligen Ostersfest. Schon in den ersten heiligen Messen drängte sich eine Menge Communicirender zum Tische des Herrn; die Communion der Männer war zahlreicher als je in der Stadt Genf; wir kommen allmählig dazu, daß man nicht die zählt, die ihre Osters machen, sondern die, welche sie nicht machen, wie dies in den ganz katholischen Städten der Fall ist. Fünf- bis sechstausend wohnten in jeder unserer Kirchen den heiligen Messen bei; in der Kirche vom heiligsten Herzen Jesu, von Paschalis und dem hl. Joseph folg-

ten je fünf hl. Messen unmittelbar auf einander; war eine hl. Messe zu Ende, so wartete schon eine andere Menge zum Eintritt in die Kirche an der Thüre; man drängte sich buchstäblich um die Plätze.

Die abgefallenen Katholiken sammelten um 10 Uhr ihren kleinen Trupp in Notre-Dame; die andere Kirche, St. Germain, hatten sie kluger Weise geschlossen, da sie für beide Kirchen nicht genug Leute hatten; auch in der einzigen Kirche Notre-Dame war ihre Zahl eine gar magere, ungeachtet der großen Anziehungskraft des Pariser-Bürgers, Hrn. Michaud, dessen Predigt „gegen den Papiasmus“ in allen Zeitungen angekündigt wurde.

✠ **Aus und von Rom.** Die Nachrichten über die Gesundheit des hl. Vaters sind sehr beruhigend. Da die katholische Welt wegen dem bevorstehenden Jubelfest und Pilgerzug mehr als je hierüber Aufschluß verlangt, so theilen wir einige Details mit. „Der Papst“, so meldet man uns telegraphisch unterm 6. d., „erfreut sich einer guten Gesundheit, er gibt alle Tage zahlreiche Audienzen. Sonntags wird er 3000 Mitglieder des italienischen Katholikenvereins empfangen.“ Dieser Tage begab sich der Papst in die Gallerie Raphael und zwar zu Fuß, während er sich früher oft dorthin tragen ließ, und hielt daselbst eine französische Ansprache über das Ostersfest an einige 1000 Zuhörer.

In Uebereinstimmung mit diesen unsern direkten Berichten lesen wir in einer Korrespondenz aus Rom vom Anfang dieses Monats: Die liberale Presse gibt sich Mühe, gerade jetzt, wo im Vatican und in der ganzen katholischen Welt die Feste des hl. Vaters gefeiert werden sollen, Nachrichten über dessen Befinden zu verbreiten, nach welchen der Zustand des Oberhauptes der Christenheit hoffnungslos wäre. Es geschieht dies, um die Katholiken außerhalb Roms abzuhalten, zur hl. Stadt zu pilgern, Geschenke zu senden, kurz sich überhaupt mit der Wärme, welche den „Liberalen“ ein Dorn im Auge ist, an den Feierlichkeiten zu betheiligen. Auf's Positivste kann ich versichern, daß Pius IX. alle

Tage Besuche empfängt. Er leidet bei der äußerst veränderlichen Witterung an seinem Hüftweh, und um dieses zu lindern, strengt er sich weniger durch Gehen an, er läßt sich oft tragen. Pius IX. ist 85 Jahre alt, 58 Jahre Priester, 50 Jahre Bischof und 31 Jahre Papst; seit der Einnahme Roms durch die Piemontesen hat er unendlich viel Bitteres erfahren. Fast sieben Jahre hindurch wurde er auf das Schmächtigste von der Revolution beschimpft; er war gezwungen, seine bis zum 78. Lebensjahre geführte Lebensweise vollständig zu ändern; er konnte ohne Gefahr für sein und Anderer Leben den Vatican nicht verlassen. Bekanntlich ist überdies das Klima der Gegend Roms, wo der päpstliche Palast liegt, nicht das beste. Ist es da zu verwundern, daß der Greis manchmal leidet? Gefahr ist indessen nicht vorhanden.

Die Zustände des italienischen Königreichs werden immer wie düsterer und treiben der Republik zu. In der Wirklichkeit hat die italienische Revolution, welche als Deckmantel den Nationalitätenschwindel, und als Anhängelschild die Freiheit benützte, nichts Anderes bisher vor Augen gehabt, als den *N a u b*. Sie hat die Kirchen und die Klöster beraubt, und geht nun zur Verraubung der Pfarreien und der Congregationen über. Depretis legte vor Kurzem der Kammer das einschlägige Gesetz vor. Der von Neuem zu annectirende Werth beträgt nicht weniger als 1500 Millionen Lire. Die Regierung nimmt den effectiven Werth in Beschlag, verspricht Zinsen zu zahlen, und zahlt, wenn es hierzu kommt, was ihr gut dünkt. Traurig ist jede Willkür, aber eckelhaft jene einer Regierung, welche die Habgier zur Triebfeder hat.

Was die angebliche Umwandlung der Gemächer des Cardinal Antonellis zum *C o n c l a v e* betrifft, so wird allerdings die frühere Wohnung des Cardinals Antonelli hergerichtet, allein wenn dies vollendet, so wird der neue Staatssecretar beziehen, wie es von Anfang bestimmt war. Diese Reparaturen haben also mit dem Conclave nichts gemein.

**Italien.** Der Minister Depretis (s. v.) hat bekanntlich einen neuen Gesetzesvor-

schlag ausgearbeitet, nach welchem die Güter der Pfarreien und Bruderschaften verkauft und den betreffenden Gemeinden und Bruderschaften eine Anweisung auf den Staatsfond, d. h. ein Erbsch in schwankendem oder ganz werthlosem Papier gegeben werden soll. Den Werth der zu verkaufenden Güter schätzt man auf 1500 Millionen Franken. Dagegen erhebt sich nicht bloß jeder Rechtlichgesinnte und jeder, der von der unheilvollen Maßregel betroffen würde, auch die sog. „Gemäßigten“ thun es, freilich aus selbstfüchtigen Gründen, weil sie schon ihre Buntel gefüllt haben und sie den „Fortgeschrittenen“ die Nachlese nicht gönnen, noch mehr, weil durch das Feilbieten einer Masse von Grundstücken die bisherigen Käufer von Kirchengütern in ihrem Werth außerordentlich herabgedrückt würden. Natürlich kümmert sich das herrschende Raubgesindel nichts um das Alles. „Es ist das schlechteste Gesindel aus Stadt und Land, das sich zum politischen und administrativen Beherrschers Italiens aufgeworfen hat und mit dem Vermögen des Landes nach Willkür schaltet.“

Das italienische Volk muß seinen Abfall von den Grundsätzen des Rechtes schwer hüßen. Zuerst beschwindelt und betrogen, dann bedrückt und ausgefogen, nach größerer Geltung und Einfluß unter den europäischen Staaten ringend, jetzt von der ganzen Welt verachtet und verhöhnt — zu diesem Ende führt der Weg, den ein Cavour, ein Mazzini, ein Garibaldi bis auf Ribotera, Mancini und Depretis es führten.

**ρ. Aus deutschen Landen.** Der Herrschgewaltige an der Spire tritt also wahrscheinlich vom Schauplatz seiner politischen Thätigkeit ab, um auf seinen reichen Besitzungen auszuruhen. Die Ursachen, welche ihn zu diesem Schritte bewogen, mögen verschieden sein, sicherlich haben aber auch die Mißerfolge des Kulturkampfes zu seinem Rücktritte beigetragen. Die moralische Unmöglichkeit, die Verfolgung der Kirche weiter zu führen und die Unzufriedenheit, welche der Kampf im weitesten Kreise erzeugt, dürften auch Bismarck mißstimmt haben, besonders da am Hofe seit Langem eine Gegenströmung sich

bemerkbar machte Selbst offiziell wurde seit einiger Zeit zugegeben, daß die gegen die Kirche gerichteten Gesetze im Sinne der Milde rung revidirt werden müßten. Daß man zurück müsse, war also anerkannt, allein Bismarck hatte zu feierlich erklärt, daß er nicht nach Canossa wolle, um diesen Rückzug selbst antreten zu können. Lieber sollen andere diese Aufgabe übernehmen. Der Rücktritt des Mannes von Blut und Eisen wird darum für die Katholiken Deutschlands jedenfalls kein ungünstiges Ereigniß sein. Mag deshalb auch nicht Alles auf einmal besser werden, so werden doch, wenn nicht Alles trügt, in dieser oder jener Beziehung Milde rungen eintreten. \*)

Der allgemeine österrichische Katholikentag wird vom 30. April bis 3. Mai in Wien stattfinden. Das Protektorat hat der Fürst-erzbischof in Wien übernommen. An der Versammlung werden sich die hervorragendsten Katholiken geistlichen und weltlichen Standes betheiligen. Für die Eintheilung der Versammlungen und Sektionen wurde die Ordnung der großen deutschen Katholikerversammlungen zu Grunde gelegt. Ein besonderes Interesse werden die Sektionen für Schule und Soziales wachrufen. In der ersten Sektion ist der ehemalige Kultusminister Graf Leo v. Thun und in der andern Prinz Alois v. Liechtenstein in hervorragender Weise thätig.

— Der bekannte Graf Arnim, der seiner Zeit sich so viele Mühe gab, die katholische Kirche zu schädigen, dann aber bei seinem Herrn und Meister Bismarck in Ungnade fiel und jetzt in der Verbannung lebt, liegt, wie berichtet wird, am Sterben. Er habe noch in Folge der Gesichtskrankheit das Augenlicht

\*) Andere glauben nicht an einen ernstlich gemeinten Rücktritt des Reichsfanzlers, sondern an einen fingirten Rückzug, um dadurch gewisse Absichten durchzuführen, oder um wieder auf neue Pläne zu finnen. Der Mann scheint verhärtet zu sein und sein Geschick erfüllen zu müssen, gegen welches Canossa ein *G l ü c k* sein dürfte. Wie heißen sie nur alle jene Elätten, wo Gott den Uebermuth der Gewaltigen demüthigte? Es gibt solche in Preußen wie in Italien.

verloren. Dieser Mann kann Studien machen, darüber, was es ihm genügt, treu den Feinden der Kirche gedient zu haben; seinen Lohn hat er schon hier empfangen. Möchten ihm in seiner leiblichen Blindheit die Geistesaugen aufgehen zur Erkenntniß der Wahrheit.

— Die **Katholiken-Versammlung in Paris** hat den besten Verlauf genommen. Namentlich wurden die christlich-sozialen Fragen mit Erfolg berathen und was noch wichtiger, praktisch an die Hand genommen.

— Großes Aufsehen erregt, daß man in *Algier* eine der ältesten christlicher Kirchen wieder aufgefunden hat. Folgendes ist der Hergang. Bei der letzten Zusammenkunft des Erzbischofs Lavignerie von Algier mit dem Papste, machte dieser ihn darauf aufmerksam, daß sich in seiner Diözese, und zwar in Orleansville, dem altrömischen oppidum Tingitae, wohl die älteste Kirche der ganzen Christenheit befinden müsse. Näheres werde ihm der Conservator der Katakomben, de Rossi, mittheilen können.

Der Erzbischof erkaunte über diese wichtige Mittheilung des Papstes, ließ nach seiner Rückkehr sofort in besagter Stadt, Orleansville, Nachforschungen anstellen, welche auch bald zu dem gewünschten Resultat führten, nämlich zu der Entdeckung unterhalb allerlei bürgerlichen Baulichkeiten, der erwähnten Kirche eine Art Krypta, welche mit Ausnahme des Gewölbes, ziemlich wohl erhalten und noch mit einem Altar, einem Bischofsstuhl, im Besondern aber mit einem vorzüglichen Mosaikfußboden ausgestattet war. Da aus einer Inschrift desselben hervorgeht, daß die Stiftung dieser Bischofskirche in oppidum Tingitae in das Jahr 323 fällt, also kurze Zeit nach der Erklärung des Christenthumes zur Staatsreligion durch Konstantin den Großen, so ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, daß sie die älteste vollständig erhaltene christliche Kirche ist auf dem ganzen Erdenrunde. Besonders denkwürdig in kirchengeschichtlicher Beziehung ist hierbei noch, daß es bereits zu Anfang des vierten Jahrhunderts im Nordwesten Afrika's größere christliche Gemeinden gab, während auf Gallien und Germa-

nien noch Jahrhunderte lang die tiefe Nacht eines barbarischen Heidenthums lagerte.

**Vom Bächtelische.**

Ein Blick in die römischen Katakomben, von G. Ludwig, Pfarrer, mit 11 Illustrationen. Bern, Verlagsbuchhandlung V. F. Haller.

Einsender dieser Zeilen hat die hier angezeigte Schrift mit großem Interesse gelesen. Was Antonio Bojio, der Jesuit P. Marchi, de Rossi, der Straßburger Professor Kraus u. a. über die Katakomben geschrieben, hat Hr. Pfarrer Ludwig in 95 1/2 Oktavseiten zusammengefaßt und bietet innerhalb dieses beschränkten Rahmens ein übersichtliches Bild des Merkwürdigsten, was die bisherigen Forschungen aus der «Roma Sotteranea» zu Tage gefördert haben. Der Verfasser beginnt mit dem, wie wir glauben, gelungenen Nachweis, daß die Katakomben ausschließliche Grabanlagen und zwar christliche waren, welche Grabanlagen dann während den Verfolgungszeiten auch zu den gottesdienstlichen Versammlungen dienten. Hiernach beschreibt er; theils nach eigener Anschauung, theils nach den ihm vorgelegenen Abbildungen und Plänen, die Topographie und innere Einrichtung dieser Anlagen, unterscheidet deren verschiedene Gruppen und geht dann über zu den in kirchens-, kunst- und weltgeschichtlicher Beziehung unschätzbaren Funden, welche in jenen unterirdischen Gängen entdeckt worden sind. Wir meinen: die Inschriften, die symbolischen Zeichen (der Anker, das Schiff, der Leuchter, das Rauchsfaß, der Delzweig, der Weinstock, der Fisch); ferner die Fresken, die Werke der Skulptur, die Goldgläser, die sog. Blutampullen. Allen diesen Dingen widmet die Schrift eine eingehende, wissenschaftliche Besprechung.

Man glaube aber nicht, daß man es hier mit einer trockenen, archäologischen Studie zu thun habe. Die Schrift sprach uns ungemein an durch die klassische Sprache, den fließenden und doch klaren und einfachen Styl; vor allem aber durch die Wärme des christlichen Gefühls und durch Folgerungen von höchster Bedeutung, welche der Verfasser aus den in den Katakomben wahrgenommenen Erscheinungen ableitet. Wahrhaft ergreifend ist auf S.

24 und fg. die Schilderung des Lebens und Leidens der ersten Christen in jener unterirdischen Todtenstadt; lehrreich die Bemerkung, daß durch die Nachforschungen in den Katakomben viele alte Traditionen und Legenden, welche die moderne Kritik in das Gebiet der Phantasie verwiesen hatte, wiederum auf den Boden der Thatfachen verpflanzt worden seien. So u. A. die Legende der hl. Cäcilia. Der Reichtum an Bildern in den Katakomben, von denen mehrere nachweisbar hart an die Apostelzeit hinaufreichen, redet laut gegen die Bilderstürmeri älterer und neuerer Sekten, so daß unser Verfasser, ein Protestant, wohl in der Absicht entgegenstehende Anschauungen von Glaubensgenossen zu berichtigen, die Frage aufwirft, wo denn in der hl. Schrift der Kunsthaß gepredigt werde? Zwei Stellen, welche von der Unbefangenheit des Verfassers ebendieses Zeugniß ablegen, mögen die katholischen Leser sich merken. Auf S. 83 sieht er in dem Umstand, daß man über dem das Wasser aus dem Felsen schlagenden Moses den Namen Petrus lese, den Beweis, daß der römischen Gemeinde schon dazumal Petrus als der Führer des neutestamentlichen Israels gegolten haben muß. S. 91 reproducirt er einige von alten Pilgern an den Katakombenwänden eingetragene Sprüche, welche Anrufungen von Martyrern enthalten, und zieht aus denselben den Schluß, daß die katholische Kirche vollkommen im Recht sei, wenn sie behauptet, daß der Glaube an die Fürbitte der Heiligen schon bei den Christen der ersten Jahrhunderte sich vorfinde.

Wenn wahr ist, was Kraus schreibt: „Das unterirdische Rom ist ein Boden geworden, an dem kein Historiker, kein Kunstgelehrter, kein Forscher in Dingen menschlicher Kultur und Sitte, vollends kein Theologe vorübergehen darf, ohne wenigstens einen Blick in diese bisher so räthselhafte, nun allmähig sich entschleiernde Welt zu thun“ — so sind wir gewiß berechtigt, „den Blick in die Katakomben“ des Hrn. Pfarrer Ludwig einem gebildeten Publikum zu empfehlen.

**Zeitschriften-Schau.**

I. Quartal. (Schluß.)

**Illustrirte Zeitschriften.**

2) Hausstätt. 1. — 8. Heft. Eine reiche Frau, von Jbba Gräfin Hahn-Hahn. Dr. v.

Haneberg, von B. Müller Arznei am Weinstock, von Dr. Schilling Gewitter, von G. Freih. v. Dyhern. Im fernem Westen, von Freifrau v. Berlepsch. Ein Gorilla, von Dr. Köfler. Brunnen in der Wüste, von Freiherr v. Dyhern. Wildröslein, von F. A. Muth. Bayerisches Nationalmuseum, von F. Trautmann. Palmero, von E. Brunner. Posthorn, von Schaufert. Großes Lied, von J. Mineke. Das Stiffler Joch, von Dr. E. Haas. Römische Bau-Denkmal. I. Der Dom und das Rathhaus. Demuth, von Fr. Mfr. Muth. Eine Wanderung durch's Brodthal, von J. A. Gosla. Von der Zeit aus alter Zeit, von Andr. Raabe. Aertzliche Buß- und Straßpredigten, von Dr. J. A. Schilling. II. Die moderne Kurzlebigkeit. An die Königin Marie von Bayern, von Friedrich Frey. Zweifacher Herbst, von Fr. Mfr. Muth. Besuch einer Vogelsoje, von Dr. Johann Klein. Die Kauschukernte in Brasilien. Die Maintal Eisenbahn, von Pfr. Schröder. III. Kniepockenlima und Wirthshauskrankheiten. Sie trugen mir fort den Buben, von Aug. Baumann. Europa, von Karl Zettel. Rheinische Schaumweine. Die Brillenschlange und ihre Feinde, von A. Rajoweski. — Das Thautropfen, von Franz Trautmann. Das projekirte Binnenmeer in Afrika, von Dr. Karl Köfler. Mein Vaterhaus, von Joseph Bergmann. Tod des heil. Joseph, von Friedr. W. Helle. Die Scheere des Sultans, von J. Enste. Die Scheinberg-Alm, Hochlandbild von Georg Freih. v. Dyhern. — Ein Geschichtchen vom Ministerpräsidenten Manteufel. Die letzten Tage des Kardinal-Staatssekretärs Jakob Antonelli. Gottes Wort ist unverletzlich. Rollbahnen und künstliche Eisenbahnen, von Franz Hasplacher. Herbstfeier am Neckar, von Karl Zettel. Der Unbefleckten, Gedicht von F. A. Muth. Die Weinpest in Oesterreich, von Berthold A. Egger. Der Schützenkönig, Gedicht von Georg Freih. v. Dyhern. Zur Gesundheitspflege: Die Zähne, von Dr. Schmidt. Tannenteejer und Schneerosen, von Helene Busch Ritter Launsfal's Biften, von F. A. Muth. Ein Künstlerleben aus Schwaben, von Th. Martin. Die kaiserlichen Purpur-Dnate des Domes zu Bamberg. Die neue Hundert-Tonnen-Kanone, von Franz Hasplacher. Zum St. Konrad's-Jubiläum in Constanz. Bunte Kunde aus den Bergen, von Franz Trautmann. Der historische Jude

Shy'ock, eine Shakespear-Studie. Epiphania, von Ferdinande von Bradel. Galilei und die Inquisition, von W. Beltmann. Job. Emanuel Beith, eine Lebens- und Charakterfizzi, von Sebast. Brunner. Die Anfänge d. christl. Kunst, von Dr. Anton de Waal. Jartes Leben, Gedicht von G. Emil Barthel. Georg, der Kaufgelle von Thorn, von H. Fred. Die totale Mondfinsterniß am 27. Februar 1877, von Prof. Heis in Münster. Am Waldsee, Gedicht von F. Heitenmeyer. Reise-Lust und Freud, von Adolf Ebeling. Galilei und die Inquisition noch einmal, von P. Norbert Stod. Der Jähndrich von Stalig, Gedicht von Hermann v. Gauvain. Ein amerikanischer Nabob, Skizze von Gustav Grieben. Das Grab des Hünen, Gedicht von Fr. A. Muth. Aertzliche Buß- und Straßpredigten, von Dr. J. A. Schilling. Allerlei. Runoichau, Preisrebus u. c. in jeder Nr. (Regensburg, Puslet.)

3) Von der illustrierten Zeitschrift: Die katholischen Missionen ist uns bis jetzt der Jahrgang 1877 ausgeblieben und wir können daher über dessen Inhalt heute nichts mittheilen. Gingegegen haben wir aus dem Hefte 11 und 12, Jahrgang 1876, Folgendes nachzutragen:

Wirren unter den Chaldäern. Belsileos. Minesota. Ein österreichischer Missionär in Südastralien. Missionsnachrichten aus Japan, Ostindien, Westafrika, Nordamerika, China, Palästina, Madagaskar. Miscellen. Beilage: Eine Reise um das Mittelmeer. (Freiburg, Herder.)

**Gaben zu Ehren des hl. Vaters zu dessen Jubelfest am 3. Juni 1877.**

Von J. Sch. »Infallibili Ecclesiae	
Doctori»	Fr. 10. —
„ Ungenannt in Luzern	5. —
„ Ch. J. G. in Münster	10. —
„ zwei Personen in Luzern	2. —
„ D. U.	5. —
„ D. B. in L.	5. —
„ P. B. B.	20. —
„ zwei Dienstmägde in Luzern	4. —
„ Hrn. A. R. in Luzern	10. —
„ „ M. in Luzern	5. —
„ Ungenannt in Luzern	5. —
„ Fr. R. Sch. in Luzern	1. 50
„ Fr. M. Sch. R. in Luzern	1. 50
„ Mm. J. Sch. in Luzern	5. —
„ Hrn. B. und C. in Romont	5. —
„ Frl. C. L. in Luzern	2. —

Von Hrn. F. B. F. in Kl. Wangen	5. —
„ „ M. E. in Steinhausen	15. —
„ „ Pfr. E. in G. (Thurg.)	5. —
„ der Pfarrei Leutmerken (Thurgau)	30. —
„ Ungeannt in Luzern	5. —
„ K. in L. in S.	10. —
„ Unbekannt sein wollender Person	10. —
„ J. J. in Hochdorf	5. —
„ Fr. R. J. in Luzern	2. —
„ Hrn. J. M. in S.	20. —
„ F. M. Sch. in Luzern	5. —

Namens des Comité:  
Pfeiffer-Almiger in Luzern.

**Inländische Mission.**

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.	
Uebersag laut Nr. 14:	Fr. 6748. 50
Aus der Pfarrei Buchrain	32. —
„ „ Stadtpfarrei Luzern	400. 50
„ „ Pfarrei Altnau	16. —
Von J. Sch. in Altnau	14. —
Aus der Pfarrei Muzberg	10. —
„ „ Wädgenschwil	70. —
Von Vereinsmitgliedern in Appenzell, durch die Schilererinnen gesammelt	
„ „	46. —
Osterheiligtagesopfer von Appenzell	144. —
Vom Tit. Kloster Maria der Engel	30. —
Aus der Pfarrei Meierskapfel	33. —
Osterheiligtagesopfer von Kl. Wangen	52. —
Kirchenopfer der Pfarrei Gündelhart	15. —
Aus der Pfarrei Leutmerken	50. —
„ „ Stadtpfarrei Luzern	21. —
„ „ Pfarrei Hermelschwil	47. —
„ „ „ Horw	60. —
„ „ „ Beinwil (Aargau)	30. —
„ „ „ Ettiswil	100. —

Fr. 7889. —

Der Kassier der inl. Mission:  
Pfeiffer-Almiger in Luzern.

**Schweizerischer Pius-Verein.**

**Empfangs-Bestimmungen.**

- A. Jahresbeitrag von den Ortsvereinen:  
Sins Fr. 145, Steinhausen 25, Wädgenschwil 32. 50.
- B. Abonnement auf die Pius-Annalen von den Ortsvereinen:  
Sins 55 Exempl., Wädgenschwil 10.
- C. Abonnement auf die Neuen Schweizer-Proschüren von den Ortsvereinen:  
Sins 2 Exempl., Unter-Enzlingen 1.

**Lehrlingspatronat.**

Neue Lehrmeister:

- Im Kanton Zug kann eine im Hauswesen etwas vorgeübte Tochter einen guten Platz antreten.
- Im Kt. Schwyz ein Schmied.
- Im Kt. Thurgau ein Schornsteinfeger.
- Im St. Gallischen ein Uhrenmacher, ein Zuckerbeck und ein Schreiner.
- Ein Schmied nimmt einen Lehrling ohne Lehrgeld.

Lehrlinge:

- Ein Sticker in eine Spezereihandlung.
- Eine Tochter wünscht das Weisnähen zu erlernen.
- Für einen Knaben aus einer Anstalt wird ein tüchtiger Schustermeister gesucht.
- Einer zu einem Spengler.
- Eine ausgelehrte Schneiderin im Kanton Unterwalden wünscht mit etwas Lohn zu einer tüchtigen Meisterin.

**Das Lehrlingspatronat in Jonschwil.**

Das Patronat für junge Leute, welche eine fremde Sprache erlernen wollen, vermittelt Stellen:

- Nr. 218. Man wünscht einen französischen Knaben von 16 Jahren bei einer guten Bauernfamilie zu placiren, im Sommer zur Arbeit, im Winter zum Schulbesuch. Bezahlung 100 Fr. per Jahr.
- Nr. 221. Ein französischer Lehrer nimmt Knaben als Zöglinge an gegen Bezahlung von 1 Fr. per Tag.
- Nr. 225. Eine Waisenbehörde sucht einen starken 17jährigen Knaben einem Bauer zu übergeben, wo er als Lohn für seine Arbeit gut gehalten und die Kleider erhält.
- Nr. 239. Ein französisches Mädchen wünscht zu einer deutschen Familie, um die Haushaltung und deutsch zu lernen.
- Nr. 257. Ein Jüngling von 20 Jahren, der die Landarbeiten kann, wünscht zu einer guten Familie auf dem Lande, um deutsch zu lernen.
- Nr. 258. Ditto wie Nr. 218.

J. Zeter,  
Pfarrer in Subingen.

**Ein Lied für das Bischofsjubiläum Pius IX.**

Beim Herannahen des großen Piusfestes machen wir die HH. Dirigenten katholischer Gesangvereine und die Geistlichkeit auf das Pius-Lied von P. Mohr (Regensburg, Pustet) aufmerksam. Herr Singenberger, Präsident des amerik. Cäcilienvereins, schreibt in seiner „Cäcilia“ (1876, pag. 57):

„Die Composition des Textes sowohl wie der Musik ist schwungvoll und kräftig, dabei leicht.“

Kein Wunder, wenn das Lied in Bälde die 9. Auflage erlebt hat. Jedes Exemplar mit zwei großen Ottavblättern enthält das Lied in dreifacher Bearbeitung: für gemischten Chor, für drei gleiche Stimmen und für Männerchor. Der Preis des Exempl. ist 25 Ct., das Duzend kostet nur 1 Fr. 50 Ct.

Damit keine Zeit verloren gehe, wird man sam Besten thun, sich direkt an Hrn. Pustet in Regensburg zu wenden.

Bei **B. Schwendmann**, Buchdrucker, in Solothurn, ist zu haben:

**Es lebe Pius IX.**

Lebensgeschichte Pius IX. für das Volk.

Preis per Exempl. 20 Cts., 10 Exempl. Fr. 1. 50.

**Billig zu kaufen:**

6 Stück Kerzenstöcke, mit sehr schöner Façon, fein geschnitten und vergolbet, 82 Centimeter hoch Bei

25<sup>3</sup> **Felix Bucher**,  
Bildhauer und Vergolber in Solothurn.

**Anzeige und Empfehlung.**

Unterzeichneter empfiehlt sich für alle in sein Fach einschlagenden, hauptsächlich Kirchenarbeiten, bestens.

26<sup>3</sup> **Felix Bucher**,  
Bildhauer und Vergolber in Solothurn.

**Anzeige und Empfehlung.**

Unterzeichneter empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Spiegeln, Consolischen, Borhängrahmen, Tableaux, Ovalrahmen, Delfarbedruck-, Kupferstich- und Stein-druckbildern zu den billigsten Preisen.

27<sup>3</sup> **Felix Bucher**,  
Bildhauer und Vergolber in Solothurn.

**Vorzügliches**

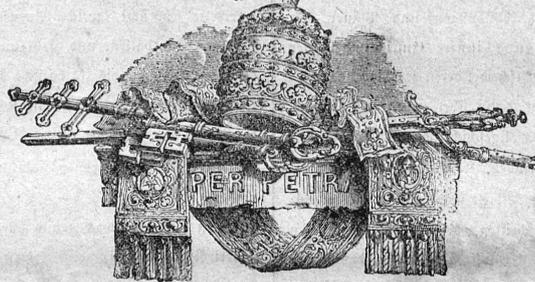
**Mittel gegen Griedsucht und äußere Verhärtungen,**

seit Kurzem erfunden, ist bis heute das Einzige, das bei richtiger Anwendung leichte Griedsucht augenblicklich, eine hartnäckige, lange angestandene, bei Gebrauch mindestens einer Doppel-dosis inner 4 bis 8 Tagen heilt.

Preis einer Dosis, Gebrauchsanweisung und Verpackung Fr. 1. 50, einer Doppel-dosis Fr. 3. — Tausende tüchtiger Zeugnisse von Geheilten beim Eigenthümer

**Balth. Amstalden**, Sarnen, Obwalden.

**Im Verlage von Gebr. C. & N. Benziger**  
in Einjiedeln (Schweiz) erscheint ein neues



**Katholisches Pracht-Lieferungs-Werk:**

**R O M A**

**Die Denkmale**

des christlichen und des heidnischen Rom  
in Wort und Bild.

Von **P. Albert Kuhn**, O. S. B.

Professor der Aesthetik und klassischen Literatur.

Mit 690 Illustrationen und 4 Einhaltbildern reich illustriert.

Vollständig 480 Seiten in gr. 4<sup>o</sup>. oder in 20 Lieferungen zu 24 Seiten.

Preis per Lieferung à 80 Pfennig oder 1 Fr. —

Als Prämie gratis ein neues prachtvolles Delfarbedruckbild

„Maria von den Engeln“

70 Centimeter hoch und 51 Centimeter breit.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

In Solothurn durch die Expedition der Kirchenzeitung (B. Schwendmann). 24

Druck und Expedition von B. Schwendmann in Solothurn.

Hiezu eine Beilage, enthaltend Nachtrag zu Artikel: L a n g u a u.